

# Perfekte Synthese

## Hochromantisches in der Josefskirche

Von Reinhold Gries

**OFFENBACH** ■ Zum jungen Johannes Brahms (1833-97) schrieb Robert Schumann: „Wenn er seinen Zauberstab senken wird, wo ihm die Mächte der Massen, im Chor und Orchester, ihre Kräfte leihen, so stehen uns wunderbare Blick in die Geisterwelt bevor“. Im Offenbachs Josefskirche gelang es Dirigent Christoph Siebert einfühlend wie machtvoll diese Geister zu beschwören. Dazu bot er eine Klangarmada auf: sein Offenbacher Vokalensemble Prophet, Bensheims Kammerchor Cantemus, das Schumann-Vokalensemble der Frankfurter Hochschule für Musik, „concerto classico frankfurt“ und Bariton Sebastian Kitzinger.

Die hochromantische Fahrt begann mit dem „Begräbnisgesang“ nach dem Renaissance-Text „Nun lasst uns den Leib begraben“, von Brahms in dunklen Herbstfarben gemalt. Posaunenfanfaren, Holzbläser und dezent pochende Pauken verliehen dem Seelengesang in vorbarocken Text- und Taktbetonungen höhere Weihen, sogar im unerbittlichen „Denn der Tod kommt uns gleicher Weis“. „Heilige Saiten“ schlug Sieberts ausladender Klangkörper auch im „Schicksalslied“ an, zuerst langsam und sehnsuchtsvoll, dann in ruhelosen bis stürmischen Auf- und Abschwüngen. Friedrich Hölderlins zwischen Irdischem und Göttli-

chem, Schicksal und Tod hin- und hergeworfener „Hyperion“ wurde greifbar zwischen tiefem Schmerz, leiser Hoffnung und Verzweiflung ob unerreichbarer himmlischer Seligkeit. Wundervoll gesungen der Chorsatz nach serenischem Orchestervorspiel. Beim beseelten Adagio-Nachspiel des Orchesters schwieg der Chor, in ästhetischer Versenkung vom „Zwang zum Wollen“ befreit.

In Sieberts für Orchester bearbeitetem „Geistlichen Lied“, von Brahms für Orgel und Chor gesetzt, verwandelten sich Kanon- und Motettenkunst in ein romantisches Prachtgewand, durch das Anja Enderles Cello-Kantilenen schimmerten. Die perfekte Synthese zwischen Chören und Orchester geriet zu absoluter Musik. Daneben überraschten die beiden Chöre a capella mit Brahms' Fest- und Gedenksprüchen nach Psalmen, zwischen venezianischer Mehrhörigkeit, fast modernem Sprechgesang und romantischem Schwelgen alles vorführend, was Spitzenchöre auszeichnet.

Musikdramatischen Höhepunkt erreichte das Konzert in Robert Schumanns zuweilen fast heiterem „Requiem für Mignon“ zu Goethes „Wilhelm Meisters Lehrjahre“. Die Chorarmada erreichte mit dem Orchester um Barbara Mauch-Heinke am ersten Pult gleichermaßen opernhafte wie sinfonische Maß, das man so in Offenbach noch kaum gehört hat.